

Leider stand in Indien keine Autorität vom Ansehen eines Kardinals Lavigerie, des Gründers der Weißen Väter und eines neuen Systems der Anpassung in Afrika, Nobili zur Seite, wodurch ein langwieriger und unerfreulicher Streit hätte vermieden werden können.

Nobilis Bestreben zielte vor allem dahin, die höheren Kasten, insbesondere die Brahmanen, für das Christentum zu gewinnen. Das war dort, wo der politische Einfluß des Westens gering war, ein überaus schwieriges Unternehmen. Etwa seit 1548 waren im Westen von Indien, vor allem in Goa und auch im Gebiet von Bassein, zahlreiche Brahmanen übergetreten und sozial in die neue Gemeinschaft eingegliedert worden. Die Bekehrungsmethoden der Portugiesen waren jedoch wenigstens z. T. ziemlich gewaltsam und unklug gewesen und hatten Abneigung, vor allem der oberen Schichten, hervorgerufen. Man begreift also die Distanzierung Nobilis, aber auch die scharfe Reaktion der durch ihn bloßgestellten Gegner. Zudem schuf seine Methode zwei katholische Kirchen nebeneinander (er ist nämlich auch der Gründer der Pandaraswamis), was vielleicht eine Zeitlang zu dulden war, aber doch große Zukunftsprobleme in sich barg. Gewiß ist bei Nobili außerordentlich sympathisch, daß er sich um indisches Denken und Empfinden wie kein anderer Europäer vor ihm bemühte und vor allem auch die Konsequenzen zog, in dem er das Wertvolle anerkannte und Brauchbares übernahm.

Cronins Darstellung ist reichlich literarisch gestaltet, lehnt sich stark an Dahmens Vorarbeiten an und ist, obwohl auf vielen unveröffentlichten Quellen fußend (die sonderbarer Weise auf S. 277-92 mit Zeilenzählung, die vorn fehlt, vermerkt sind) doch wohl nicht allseitig genug ausgefallen. Daß er jedoch ein Thema ausgesucht hat, das heute mehr denn je aktuell ist, beweist die Anerkennung des kritischen Diplomaten und Schriftstellers K. M. Panikkar für Nobilis Leistung (in: *Asia and the Western Dominance*. London² 1954, S. 383) und das Urteil des P. Jerome D'Souza S. I., des Assistenten des Generals für Indien, der nach einer ausgedehnten Visitationsreise Indiens 1960 schreibt: „Interessant ist die Station von Deshnur [Vizeprovinz Belgaum-Poona], wo ein Jesuit, der P. Swami Animananda, genau die Methode des P. Nobili wieder aufgenommen hat, indem er wie ein Hindu Sanyassi lebt. Er trägt ein orangefarbenes Gewand, enthält sich vollkommen des Fleischgenusses wie ein orthodoxer Hindu. Durch diese Mittel hat er viele der Hindu-Kaste zu seinem Asram hingezogen, die er dann im Glauben unterrichtet hat. Aus dem guten Erfolg und aus der Achtung, die er genießt, kann man schließen, daß diese Methode für die Kreise der konservativen und orthodoxen Hindu noch annehmbar und wirksam ist“ (*Eine Besichtigung der Werke der Jesuiten in Indien*, ital. Text in: *Gesuiti 1960, Annuario della Compagnia di Gesù*. Roma 1960, S. 60).

Rom

Josef Wicki

MARTIN-ACHARD, R.: *Israël et les nations*. La perspective missionnaire de l'Ancien Testament (Cahiers théologiques, 42). Delachaux et Niestlé S.A./Neuchâtel-Paris (1959), 76 S. sFr 4,50.

Die Studie des Genfer und Neuenburger Universitätsprofessors hat in den exegetischen Fachzeitschriften ein gutes Echo gefunden, wenn auch der eine oder andere Rezensent in der Deutung der angeführten Texte dem Vf. nicht immer zustimmen zu können glaubt oder auf Texte hinweist, die zu einer positiveren Auffassung des Problems *Israel und die Völker* führen könnten.

Unbeschadet des Urteils der Fachleute verdient die klare und gründliche Darstellung die ganze Aufmerksamkeit aller, die sich mit der Missionstheorie als der

Grunddisziplin der Missionswissenschaft befassen. Schon die knappen Sätze der Einführung in das Problem machen aufhorchen: ‚Die schnelle Umwandlung des afrikanischen und asiatischen Kontinents, der neuerliche Zutritt der jungen Kirchen zur Selbständigkeit, die Überzeugung, daß der Daseinsgrund der Kirche die Proklamation der Frohen Botschaft vor den Völkern ist, laden uns ein, nach der Notwendigkeit, dem Ziel und den Methoden der Mission zu fragen.‘ Der Ausgangspunkt solcher Fragen muß die Heilige Schrift sein; denn die Kirche hat für ihre Tätigkeit unter den Völkern keine andere Rechtfertigung als den Willen Gottes, der sich in der biblischen Offenbarung ausdrückt (7).

Bevor Vf. an das eigentliche Problem herangeht, weist er auf die Notwendigkeit hin, den Universalismus des AT, die Assimilierung und den Proselytismus von der eigentlichen Mission zu unterscheiden (9 f.) — eine Anmerkung, die angesichts gewisser Beweisführungen aus dem AT in der missionstheoretischen Literatur nur zu angebracht erscheint.

Als Hauptthese des Vf. schält sich aus den Textuntersuchungen heraus: Israel hat von einer (aktiven) Sendung zu den Völkern nicht gewußt; seine Sendung war, Licht der Völker (Deutero-Jesaias) und Zeuge Jahwes vor den Völkern (universalistische Botschaft des AT) zu sein. Aber gerade hierdurch erhält die gesamte Existenz des erwählten Bundesvolkes Gottes die missionarische Perspektive: Je mehr Israel seiner Erwählung entspricht, um so mehr wird es Zeichen Gottes unter den Völkern und erfüllt es an ihnen seine (priesterliche, prophetische und königliche) Mittlerfunktion. M. a. W.: Man könnte von einer passiven Mission Israels reden. Die Bekehrung der Heiden ist eine von Gott gewirkte Folge der Auserwählung Israels.

Das NT teilt demgegenüber der Kirche als dem neuen Bundesvolke Gottes eine aktive Sendung zu. Die Verkündigung der Frohbotschaft hat die Fülle der Zeiten zur Voraussetzung, in der Gott sein ewiges Wort in die Welt sendet und seinen Heilsplan verwirklicht. Die Mission ist Teilhabe an dieser Verwirklichung und deshalb auch an der Sendung. Sie gehört zum ‚letzten Kapitel der Heilsgeschichte‘ (70). Mehr noch: In Fortführung des Seins und Lebens Christi übernimmt die Kirche die dreifache Mittlere Aufgabe des erwählten Volkes, nur daß sie diese Aufgabe nicht in einer zentripetalen Bewegung (wie im AT) sieht, sondern in einem zentrifugalen Ausgreifen, um die Völker zur Heilsmitte zu bringen. Die verschiedenen Bewegungsweisen sind vor Gott jedoch rein relativ. Auch in der Mission der Kirche ist nicht der Mensch, sondern Gott am Werk (wenn auch nicht ohne den Menschen).

Die Thesen des Vf. sind in ihrem letzten Ergebnis durchaus positiv und treffen sicherlich die Generallinie des AT. Wir können ihnen ohne weiteres zustimmen und die Lektüre des Buches nur empfehlen.

Würzburg

Josef Glazik MSC

MEERSMAN, ACHILLES, O.F.M.: *The Chapter-Lists of the Madre de Deus Province in India. 1569—1790*. Separatabdruck aus der Halbjahrschrift „Studia“ des Centro de Estudios Ultramarinos in Lissabon, Nr. 6, Juli 1960, pp. 121—349.

Mit diesem Werk des Lektors für Kirchengeschichte an der Ordenshochschule der Franziskaner in Bangalore hat die Erforschung der Geschichte des Franziskanerordens in Indien und dessen Missionsarbeit einen guten Schritt vorwärts getan. Wir haben hier eine Quellenpublikation, die für die Franziskanerprovinz „Madre de Deus“, die 1622 neben der schon bestehenden St. Thomasprovinz als selbständige Organisation gegründet wurde und bis 1835 existierte, grundlegend ist.